

Vereinsleben im April 1889.

Die vier während des März abgehaltenen Sitzungen waren bis auf eine zahlreich besucht, die Menge der eingelaufenen Poesieen ungewöhnlich groß. — Vertreten waren damit die Namen: **Arent, Bartels, Berka, Burg, Gerri, Colmar, Croon-Mayer, Grunsklieb, J. G. Fischer, Julius Hart, Heinzl, Hellmuth, Haspromic, Heben, Niehne, Hochlich, Lindenberg, Loßmann, Proskauer, Pusch, Sophie Quendel, Schindler, Flehr, Stubenrauch, Julius Sturm, Amanda Allmann, G. A. Weiß** und **Wilhelm**; sowie mit einer Prosafälsche Herr **Fischer-Gesellhofen**. — Die Schriftstellerinnen Frau **Martha Schlesinger (Martha Hellmuth)** und Frau **Freudenthal (G. Hebenhall)** wurden als Mitglieder in den Verein aufgenommen.



Kleine Mittheilungen.

Der Verein feierte am 9. Februar d. J. sein dreißigjähriges Stiftungsfest in den Räumen des Hotels zur Goldenen Gans. Mit Rücksicht darauf, daß eine literarische Gesellschaft den Tag, an welchem sie auf ein dreißigjähriges Bestehen zurückblicken kann, mit Auszeichnung zu begehen wohl berechtigt ist, beschloß der Vorstand, eine größere Festlichkeit zu veranstalten und auch an die dem Verein nahestehenden Damen Einladungen ergehen zu lassen. Durch rege Theilnahme von Mitgliedern und Gästen sah sich der Vorstand für seine nicht unbeträchtlichen Mühen reich belohnt. Von auswärtigen Mitgliedern waren **Heinzl (Schweidnitz)** und **Barckewitz (Schweidnitz)** zur Theilnahme an dem Feste nach Breslau gekommen.

Die Feier wurde durch ein Concert eingeleitet, bei welchem wir das Vergnügen hatten, Herrn **Hugo Markt** als Pianisten, und Herrn **Concertmeister Sobotka (Stadttheater)** als Geiger zu hören. Die **Opernsängerin Fel. v. Hasselt-Barth** erfreute uns durch den Vortrag von Liedern, welche Herr **Kapellmeister Pulvermacher** begleitete. Den Beschluß bildete eine Dichtung von **Julius Gesellhofen „Drei Adler“**, welche **Fräulein Schulze (Cobbe-Theater)** recitirte. Das Publikum stattete sämtlicher Mitwirkenden den Dank durch warme Beifallsbezeugungen ab. Es folgte ein Diner, welches in der üblichen Weise durch launige Gaben in Poesie und Prosa gewürzt wurde. Der Vorstehende **Freyhan** begrüßte die Erschienenen durch eine poetische Ansprache, **Maximilian Schlesinger** brachte ein Hoch auf den Verein aus, **Theobald Wöhlig** improvisirte einen dichterischen Toast, **Carl Biberfeld** toastete auf die Damen. Frau **Biberfeld** und Herr **Thomas (Stadttheater)** stellten ihre reichen Talente in den Dienst der Unterhaltung.

Als dankbar aufgenommene Ueberraschung spendete das Festcomité jedem Theilnehmer ein Exemplar der „Monatsblätter“ in einer für das Fest besonders zusammengestellten Miniaturausgabe, welche alle Eigenthümlichkeiten unseres Vereinsorgans in dem Rahmen einer Festzeitung aufwies. Tafellieder hatten für dieses Blatt **Biberfeld, Freyhan, Gesellhofen** und **Heinzl** gewidmet. Außerdem enthielt es poetische und prosaische Beiträge von **Kommich, Colmar, Lichtenstein, Sittenfeld** und **Schlesinger**.

So verfloß die Zeit, und die Damen fanden, als die Klänge der Tanzmusik den Beginn des Balls verkündeten, daß es fast schon zu spät sei. Man entschädigte sich indes, indem man die Dauer des Festes desto länger ausdehnte. Und während die junge Welt im Ballsaal den Veranstaltungen des Festcomités eifrig Ehre widerfahren ließ, unterhielten sich die älteren Mitglieder in frohem herzlichen Besamensein von vergangenen Tagen, in welchen man noch nicht ahnen konnte, daß der Verein auch nach dreißig Jahren noch jugendfrisch und stattlich dastehen werde.

Herr Schriftsteller **Rudolf Eckart** in **Nörten (Hannover)** sammelt gegenwärtig Dichtungen für ein illustriertes Prachtwerk: „Die deutschen Ströme in ausgewählten Schilderungen deutscher Dichter“, welches noch in diesem Frühjahr bei **Moritz Schauenburg** in **Kahr** erscheinen soll. Herr **Eckart** bittet diejenigen Poeten, die deutsche Ströme besungen haben, ihm diese Dichtungen zur Verfügung zu stellen. Willkommen sind ihm auch solche Dichtungen, in welchen einzelne schöne Strompartien und historisch merkwürdige an Strömen oder Flüssen belegene Städte und Ortschaften besungen werden.

Ueber die General-Versammlung vom 1. April c. theilen wir vorläufig mit, daß folgende Mitglieder in den Vorstand gewählt wurden: **Wolf Freyhan**, erster Vorsitzender; **Theobald Wöhlig**, zweiter Vorsitzender; **Carl Biberfeld**, Schriftführer; **Paul Wohlauer**, Kassirer; **Paul Barsch**, Bibliothekar und Redacteur der „Monatsblätter“; **Edw. Sittenfeld**, Beisitzer. Die neue Prüfungskommission besteht aus den Mitgliedern **Alexis Kommich, Theobald Wöhlig, Carl Biberfeld, Julius Fischer-Gesellhofen**, und **Paul Barsch**.

Der **Kassenbericht** erscheint in nächster Nummer.

Briefkasten der Redaktion.

H. M. in B. Herzlichen Dank und Gruß! Die Angelegenheit mit dem H.'schen Buche ist bereits erledigt.

A. U. in O. In nächster Nummer.

Herrn **Wilhelm Arent**, Berlin. Ihrem Wunsche gemäß

theilen wir gern mit, daß Seite 10 in Ihrem in der Märznummer abgedruckten Gedicht lauten soll: „So kam er in ihr Kämmerlein.“ Der Druckfehler war entstanden durch eine undeutliche Correctur des Manuscriptes.

Briefe, Einsendungen u. s. für die „Monatsblätter“ sind zu richten an den Schriftführer des Vereins, Herrn **Carl Biberfeld**, Klosterstraße 12, oder an die Redaktion: Breslau, Ring 47.

Herausgeber und Redacteur (im Auftrage des Vereins „Breslauer Dichterschule“): **Paul Barsch**, Breslau.

Commissions-Verlag und Druck von **Maximilian Schlesinger**, Breslau, Ring 47.

Im Buchhandel zu beziehen durch **Victor Zimmer**, vorm. **Kunzart'sche** Sort.-Buchhandlung in Breslau.

Monatsblätter

Organ des Vereins „Breslauer Dichterschule“.

Als Original-Manuscript gedruckt. — Preis für das Halbjahr 1 Mr. 20 Pf.

15. Jahrgang.

Breslau, Mai 1889.

No. 5.

Kopenhagen.

Stadt der Seen und Kanäle
Ruhst in bleichem Nebeltraum,
Ach, dir fehlt die Sonnenseele,
fehlt des Südens Palmenbaum;

Rauh des Oceans Dunstgeschwele
frisst an deinem Mantelsaum —
Doch der Schönheit Zauberseele
Birgst du stolz auf kleinem Raum!

Hier hat **Thorwaldsen** gestritten,
Schönheit ihm den Weg gezeigt,
Bis des Künstlers Götterbitten
Sanft die Muse sich gereigt . . .

Hier hat **Struensee's** Herz geschlagen
Von der Freiheit Traum durchglüht:
Saat, die jetzt in späten Tagen
Herrlich, köstlich aufgeblüht. —

Auf den wehmuthtrüben Brachten,
Weht der goldne Abendseim —
Laß nach wildem Sturmumnacht
Still mich in den Hafen ein.

Kopenhagen.

Wilhelm Arent.



Es kommt die Zeit, es kommt ein neu Geschlecht, —
Was du verdammst, wird segenswerth und recht.

Und Stein um Stein zerfällt die Felsenwand,
Der tolle Gießbach stürzt dahin im Sand.

Und zum Gebirge wächst das Felsgeröll;
Doch wo der Berg stand, springt ein neuer Quell! —

Das ist das Weh, das alles niederrafft,
Das ist die Lust, die alles neu erschafft!

Ein Stämper jener, der am Schöpfungslied
Verstokkten Herzens scheu vorüberzieht.

Ihm ist vergällt der Sonne lichter Strahl,
Und was er lebt, erlebt er sich zur Qual! — — —

Im Dämmer war's, da kehrt' ich erst zurück, —
Doch aufrecht war mein Gang und stolz mein Blick!

Wien.

Karl Maria Heide.



O heut noch nichts . . .

O heut noch nichts von Herzenstrauer,
Noch fluthet heller Sonnenschein,
Noch prägt dein Bild mit süßem Schauer
Dich lebend meiner Seele ein.

Noch athmen eine Luft wir Beide,
Noch, wenn du hier vorübergehst,
Weißt du es nicht wie bald ich scheide
Betrübten Sinnes losgelöst.

Wilm.

O laß die schöne Täuschung walten
Daß Alles gut und Alles schön
Sich muß im Leben so gestalten,
Daß wir uns immer wiedersehn.

O! heut noch nichts von bangen Klagen.
Laß freundlich mir noch diese Frist,
Die mir durch dich, ich kam's nicht sagen,
Wie licht, wie rein, gegeben ist.

Amanda Ullmann.



Berlin.

Endlos ausbreitest du, dem grauen Ocean gleich
Den Riesenleib; in dunkler Ferne stoßen
Die Zinnen deiner Mauern ins Gewölk, und bleich
Und schattenhaft verschwimmen in der großen
Und letzten Weite deine steintigen Massen.
Weltstadt, zu Füßen mir! dich grüßt mein Geist
Zehntausend Mal, und wie ein Sperber kreist
Mein Lied wirr über dich hin, berauscht vom Rauch
Und Athem deines Mundes: Sei gegrüßt du, sei gegrüßt!

's ist Sommermittagszeit, und leuchtende Fluth
Strömt aus den Himmeln über dich; rings blitzen
Und flammen deine Mauern und in weißer Gluth
Erglühn die Dächer und der Thürme Spitzen,
Und helle Wolken Staubs, die aus den Tiefen steigen.
Gleich einem glühnden Riesenkessel liegst du, — Brand
Dein Athem! Feuer dein weitfließendes Gewand!
Starr, unbewegt, gleich wie ein Felsenmeer,
Das nackt mit weißen Rippen aus der Wüste steigt.

Erstorben scheinst du, doch du bist es nicht,
Erzittert nicht die Luft vom dunpffen Coben
Des Meeres, das in deinem Schlund sich bricht
Und wühlt und brandet, wie vom Sturm durchstoben
Und donnernd tausend Schiffe zusammenschleudert!
Wild gelst der Schrei der Schiffer Tag und Nacht
Durch Licht und Nebeldunst, und ewig tost die Schlacht
Zu deinen Tiefen; trümmereüberfät,
Von bleichen Knochen starrt dein dunkler Grund ringsum.

Schäum auf, du wilde Fluth und tose an,
Die du zerreißend hinfegst und mit gierigem Maule
Zehntausende verschlingst; ein Schrei und dann
In dunklen Wirbeln schwemmst du alles faule
Und Schwache tief hinab in deinen Abgrund . . .
Dich rührt kein Weinen und kein heiß Gebet,
Der Klagen Geschrei lautlos verweht
In deiner Brandung Donnern, aber sanft
Und weich unschmeichelst zärtlich du des Starcken Fuß.

Du ström in meinen Busen deinen Geist,
Gieß deine rauhe Kraft in meine Glieder, . . .
Gewaltig faßt's an meine Seele, reißt
In deiner Schlachten wirr Gedräng mich nieder,
Wo Schwert und Lanze auf die Brust mir fahren . . .
Erstick die Thräne und den Klageklaut,
Der feig von meinen Lippen sonst gethaut,
Den Becher trüben Weins, der nur zu lang
Die Zeit berauschte, werf' ich heut in deine Fluth.

Grämliche Weisheit, die in unsre Brust
Den Giftspieß stößt und uns als Schuldgeborne
Ewigverdammte zeichnet, unsre Lust
Und Schaffen mordet und gleichwie Verlorne
Verachtet macht, hier will ich ihrer lachen.
Aus deinen düstren Mauern, Weltstadt, reißt
Ein Geist sich mächtig auf und streckt
Die Hand gewaltig aus und deiner Fluth
Gesang stürmt mir ins Ohr ein bessres Schlachtenlied.

Dich fühl' ich, Menschengest, dein Schatten steht
Gewaltig über der Stadt lichtglüh'nden Mauern,
Ich fühl' es' wie dein Odem mich umweht
Und mich durchdringt gleich heiligen Liebeschauern, —
Gewitter rollen auf, die Sinne dunkeln:
Schlachtruf durchgellt die Luft, der Himmel bricht,
Durch schwarze Wolken führt ein feurig Licht,
Und bleiche Schatten fliehn, ein Müßig blutbeströmt,
Und dort ein anderes versinkt in Nacht.

Dich, Kraft, besing' ich, die Natur du zwingst
In deinen Dienst, und dumpfen Sinnesträumen,
Des fleisches todtem Kerker uns entringst, —
Du Kraft, laß alle meine Adern schäumen
Von deinem warmen Blut . . . Euch Alle sing ich,
Arbeiter, Krieger, die der Menschheit Baum
Mit ihrem Schweiß und mit dem heiligen Schaum
Des Blutes düngen . . . Singen will ich den Kampf
Der Menschenkraft mit dir Natur, Fleisch, Staub und Tod.

Berlin.

Julius Hart.



Das stille Dorf.

Du kleines Dorf mit deinem ew'gen Frieden,
Du bist von meinem Geist noch nicht geschieden,
Ob manches Jahr seitdem vorüberflog,
Als ich durch deine stille Gasse zog.

's war Werkeltag! Von Bäumen überhangen,
In den vielstimmig rastlos Vögeln fangen,
Dehnt' sich der Hütten graue Zwergenweih',
So stumm — als ob der Ort verzaubert sei.

Großäugig durch die blinden Scheibchen starrten
Halbnackte Kinder, die der Eltern harreten.
Der Hofhund schlief. — Die Bienen summten leis
Und um den Schatten glomm des Lichtes Kreis.

Als ich am Ende war, blieb ich noch einmal stehen,
Um fast voll Leid auf dich zurückzusehen.
Ich dachte: o, wie glücklich, wer gewinnt
Den Frieden, der hier still die Stunden spinnt'.

Wie lang ist's her?! — An wie viel trüben Tagen,
Hab ich seitdem mit Sorgen mich geschlagen!
Den Frieden fand ich nicht; doch hat, o Dorf, dein Bild
Mir meine Sehnsucht oft im Traum gestillt.

Reichenau.

H. Stehr.



An Klaus Groth

zum 70. Geburtstag.

(Das Lesezeichen.)

In Krieg und Frieden, über zwanzig Jahre,
Trag' ich, wo immer auch mein Aufenthalt,
An Herzen Deinen Quickborn, und im Herzen
Die goldne Fülle seiner Heimathlieder.

Im harten Winter Siebzig-Einundsiebzig
Stand vor Peronne ich zur Anzingelung.
Einst, als drei Tage und drei Nächte wir
Im Schnee gelegen ohne Schutz und Feuer,
Erhielt ich endlich als Quartier ein Häuschen.
Nur eine Stube gab's: Ein Mitterchen
Saß hüftelnd, stier und stumpfsinnig im Bett.
Ihr hübsches sechzehnjährig Enkelkind
— Zigeuner warens — machte die Honours.
Rasch schob mein flinker Bursche am Kamin
Das Stroh zusammen, daß ich ruhen konnte,
Und wie der ganz erstarrte Frosch, so thaute
Allmählig ich zu warmem Leben auf.

Behaglich nahm ich Deinen Quickborn her
Und las, den Kopf in meine Hände stützend,
Gestreckten Leibes, laut die lieben Verse,
Mir gegenüber, zaghaft erst, dann dreister,
Haupt gegen Haupt, dieselbe Stellung findend,
Das Kinn auf die geballten Fäustchen lastend,
Nahm Platz das Mädchen, und — ich las ihr vor:
Von „Unruh Hans“ . . . Noch seh' ich ihre Augen,
Die dunkelbraunen, staunend mich betrachtend;
Seh' auf der bronzefarbenen Stirn ein Lächeln,
So schwarz, als wär' es aus der Nacht gesprungen.
Dann fing sie an zu lachen, und so köstlich
Durchschimmerte der Zahn die rothen Lippen,
Daß ich wahrhaftig in Versuchung kam,
Ihr einen Finger in den Mund zu tauchen.
Und als ich weiter vortrug, das Gedicht:
— „It sprung noch in de Kümmerbüß, da wär'
It all en“ — kam ein Zischen, Heulen, Wuchten,
Ein Donner Schlag . . . und eine Stille dann.
Das ganze Hüttchen zittert, schüttelt und bebt,
Und an den Wänden rieselt es hinunter.
Wir aus dem Stroh. Das Mädchen todterschrocken,
Liegt, wie das Lamm dem Hirten, mir im Arm.
Bald fanden wir die unliebsame Störung
Erklärt: Es hatte in den Hof sich eine